

Ferne Einschläge

Subtilität - eine Art Begriffsgeschichte

Michael Kröger

„Nicht das Schwierige hat er Mühe zu begreifen, aber das Einfache“
(Ludwig Hohl, *Varia*, Ffm. 1977, S. 49)

Kreativ – subtil

Kreativität zählt zu den Grundkompetenzen und zu den nicht unumstrittenen Mythen der an Neuheiten orientierten Moderne. Kreativ arbeiten heißt heute, sein eigenes Handeln nicht nur selbstverliebt und medienbewusst zu inszenieren, sondern auch durchaus einmal *subtil* zu beobachten. Kreativ zu sein verkörpert eine bestimmte Weise im Umgang mit seinem eigenen Wissen; Neues lässt sich besonders dann erfolgreich generieren, indem man Altes in wenn möglich subtiler Form verändert. Ein so elegant sich dahin schlängelndes Adjektiv wie *subtil* hinterlässt auf unserer sprachlich vorgebildeten Zunge ganz unterschiedliche Geschmacksempfindungen: was heißt es heute eigentlich genau *subtil* agieren (also denken, sprechen, wissen, handeln) zu können? *Subtil* arbeiten könnte heißen, den Rahmen, an und in dem man gerade denkt, jetzt durch einen *link* ins unbestimmte *off*, der in ein ungewisses Nichts führen kann, zu ersetzen.

Es gibt kaum einen anderen Ausdruck, der sich selbst fremder wäre als – *subtil*. Und subtil zu operieren heißt heute wohl nicht zuletzt und auch – der Sorge um die eigene Lebens- und Schreibweise eine entsprechende Form zu geben. *Subtilität* ist ein Effekt indirekter Steigerung und dient damit dem Aufbau luxuriöser Selbstverhältnisse. Das Subtile sucht dabei offenbar die Nähe zur Lakonie: „ ... ein

Raum braucht nicht, um da zu sein, sich als Ganzes darzustellen. “ formulierte Ferdinand Lion in seiner erstmals 1930 veröffentlichten „Theorie des Kunstraums.“¹

Unterscheiden

Draw a distinction – mit dieser seit Niklas Luhmanns immer wieder zitierten berühmten Aufforderung George Spencer Browns² beginnt bekanntlich der Prozess des ersten beobachtenden Unterscheidens. Wer etwas – beispielsweise Subtiles von Nichtsubtilem – zu unterscheiden gelernt hat, der versucht gleichzeitig das soeben Unterschiedene auf eine bestimmte Weise „auf einen Punkt“ zu bringen. Der Formulierende bemüht sich, die gewonnene Erkenntnis zielgenau zu setzen. Es erstaunt dabei nicht, dass das lateinische Adjektiv *subtilis* buchstäblich mit „zum Einschlag dienend“³ übersetzt werden kann.

Was vor und nach diesem „Einschlag“ geschieht, bleibt zunächst unerschlossen und unbelichtet. *Subtil* kann auch bedeuten, sich von seinem gegenwärtigen Tun ein jeweils ungenaues, weil doppeldeutiges Bild zu verschaffen. *Subtil* bezeichnen wir eine Unterscheidung, die zwischen dem (früheren) Ereignis und seiner (späteren) Darstellung unterscheidet – und dieser eine Form gibt. Noch später wird man sich erinnern können, was man einmal in seinem Leben als Erfahrungen des Neuen weniger *an sich* als *in sich* aufgenommen hat.

Futur II - aus der Ferne denken können

Denken heißt nicht nur seinen selbst erworbenen Vorurteilen aus dem Weg zu gehen. Heute kann man sich selbst überraschen – indem man die kognitive *performance*, oder anders gesagt das aktuelle Konstruktwerden des eigenen Beobachtens so transparent wie nur möglich werden lässt. Doch nur im zeitlichen Nacheinander lässt sich rekonstruieren, was man nicht gleichzeitig (voraus-)sehen

¹ Vgl. Ferdinand Lion, *Theorie des Kunstraums* (1930). In: ders., Geist und Politik in Europa. Verstreute Schriften. Hg. von Fritz Martini und Peter de Mendelsohn., Heidelberg 1980, S. 145.

² Vgl. einleitend: Dirk Baecker, *George Spencer-Brown*. In: ders., Nie weder Vernunft. Kleinere Beiträge zur Sozialkunde. Heidelberg 2008, S. 68 – 71.

³ Vgl. Der kleine Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. München 1971, S. 473. Ich danke Prof. Dr. Ulrich Mehlem / Universität Bielefeld für diesen Hinweis.

kann. „Was wäre , wenn“⁴ vor allem der Künstler-Autor ist als Koproduzent seiner wählbaren Zukunft buchstäblich ein *Vorhersehender*.

Doch gleichzeitig gilt: Nicht alles ereignet sich *live*. Verstehendes Begreifen braucht durchaus und immer noch seine eigene Zeit. Man braucht immer einen gewissen Abstand, um zu erkennen, wie sehr uns einzelne Gedanken, Begriffe und Ideen faszinieren oder im schlimmsten Fall bloß langweilen. Innere *Zusammenhänge* werden häufig im Nachhinein *als subtil* erkannt. Manche Gedanken lassen dabei einen schwindelig werden, indem ihr Horizont uns, gewissermaßen wie im Modus des Futur II, in eine künftig vergangene Gegenwart (ver-)führt. Ein Denken, das sich auf sich selbst und sein eigenes Funktionieren anwendet, um eine Veränderung im künftigen Denken zu realisieren, lässt etwas Neues entstehen. Mutationen können sich nicht nur in der Natur, sondern im eigenen Denken ereignen. Wenn aus einer noch unbekanntes Ferne eine neue (zeitliche) Idee geboren wird, fällt ein Schatten in die Gegenwart desjenigen, der diese Idee dereinst aufnehmen wird. Eine Erkenntnis des Neuen wird einmal stattgefunden haben. Auch so könnte man sein eigenes gegenwärtiges Denken in ungewohnter Weise zuspitzen.

Kumulation von Erkenntnissen

Beispiele für *subtile Aussagen* sind regelhafte Merksätze und Aphorismen, in denen sich ein komplexes Wissen, das sich über lange Zeiträume hinweg gesammelt hat, in einer (häufig bildhaften) Aussage kumulierend⁵ zusammengeführt wird. Etwa der Satz: *Ein Satz ist mehr als die Summe seiner einzelnen Wörter*; die Intuition, die zu dieser Aussage geführt hat, verweist auf Fähigkeit, die Welt durch eine subtil formalisierte Aussage hindurch zu bezeichnen. Oder etwa: *Formuliere, mit welchen Begriffen du gerne denkst und ich sage dir, wer Du bist*. Doch ist natürlich auch Vorsicht geboten: Wer *subtil* spricht, der ist jedoch auch in der Lage subtil zu täuschen, also seine Fiktion einer wissenschaftlichen Darstellung so zu inszenieren, dass das Gegenüber nicht mehr zwischen Täuschung und Realität unterscheiden

⁴ Vgl. Angela Spahr, *Was wäre, wenn ...? Literatur als ästhetische Prognostik*. In: *Gegenworte*. Hefte für den Disput über Wissen. 23. Heft/Frühjahr 2010, S. 70 – 73.

⁵ Vgl. hierzu die Überlegungen zur „Kumulation“ durch Ferdinand Lion, *Alt- und Neuschöpfung im Kunstwerk* (1938) in: ders., *Geist und Politik in Europa*. Hrsg. Von Fritz Martini und Peter de Mendelsohn. Heidelberg 1980, S. S. 224 – 257, bes. S. 246 ff.

kann. Auf die Nähe des (scharf-)sinnigen *Subtilen* zum (arg-)listigen *Raffinement*⁶ soll hier nur kurz hingewiesen werden.

Steigerung

Was früher einmal emphatisch *Erfahrung* hieß, heißt heute in funktionaler Perspektive: *Steigerung* durch genaue Beobachtung von subtilen Unterscheidungen. Wer eine Beobachtung von der Unterscheidung, mit der er beobachtet, unterscheidet, der beobachtet auch den Abstand, der entsteht, indem die Ferne zwischen dem Geschehen und der Nähe, die sich gerade hier, im Text dieser Darstellung, materialisiert, erkennbar wird.

Subtil bezeichnet jeweils einen Modus eines aus einer Ferne stammenden, vorstellenden Könnens, die sich selbst im Verborgenen aktiviert und sich womöglich erst später als eine Vorhersage erweisen wird. In dieser Weise ist eine subtile Äußerung immer auch eine Prophezeiung, die als Form immer schon ahnt, dass sie sich noch verändern wird. Wissen ist ein subtiles Ahnen, das es anders kommt als geplant. Man muss jedoch erst einmal beschreiben, wie man sich entscheidet, was jetzt relevant, also unterscheidbar wird. Was entdeckt man, wenn man versucht, alles auf einen (fiktiven) ANFANG zurück zu stellen? Womöglich die Entdeckung, dass man sich seine Welt anders als erwartet, also neu (er)schreiben kann oder sogar muss.

Wählen und ersetzen

Eine nicht unelegante Aufforderung zu einer ästhetischen Aktivität erfährt man in manchen Momenten, in denen man von einem Programm zu folgender Aktivität aufgefordert wird: *Select all*. „Alles zu wählen“, heißt umgekehrt auch: alles kann Dich auswählen. Dein Selbst besteht in der Wahl dessen, der dich und deine Aktivitäten später einmal beobachten wird. Und wenn dich keiner erwählt, dann musst du selbst aktiv werden. Wählen heißt demnach heute: jemanden oder etwas anderes an eine andere Stelle setzen; wählen heißt ersetzt werden. Wer allerdings ersetzt worden ist, hat die Freiheit, zu wählen, verloren.

⁶ Vgl. Wolfgang Ullrich, *Raffinierte Kunst. Übung vor Reproduktionen*. Berlin 2009.

Michael Kröger (*1956) ist wissenschaftlicher Kurator am Kunstmuseum MARTa Herford. Studium der Kunstgeschichte, Medienwissenschaft und Pädagogik an der Universität Osnabrück, Promotion über "Zeiterfahrung und Städtefotografie im 19. Jahrhundert" (1985). Publikationen in Auswahl: Formulierte Fiktionen. Texte zur Kunst, VDG-Weimar 2009), zahlreiche Texte zur zeitgenössischen Kunst und systemtheoretischen Kunsttheorie unter www.mikroeger.de.